

gen und Konzepten von Männlichkeit und Weiblichkeit, bei dem Maria Theresias Ehemann eine besondere Bedeutung zukam; die bewusste Kreierung von Mythen um ihre Person; Aspekte der Körperlichkeit, wie die Formung, Inszenierung und Disziplinierung ihres Körpers und der Körper ihrer Familienmitglieder; oder die Geschichte politischer Kommunikation beispielsweise durch das Erlauben oder Verweigern von Nähe und persönlichem Zugang zur Herrscherin.

Unter diesen Themenfeldern nimmt die Mythenbildung einen herausragenden Platz ein, wie sich in Ausführungen Laus zu Bau- und Bildprogrammen der Herrscherin und der Beschreibung der aktiven Gestaltung ihrer eigenen Memoria verdeutlicht. Die wechselseitige Beeinflussung mit den Bildern, die andere Souveräne wie Friedrich II. von sich lancierten, werden im Laufe der Darstellung ebenso mehrfach deutlich, wie die Widersprüche zwischen der Selbstdarstellung Maria Theresias als friedliebende, geradezu bürgerlich lebende Landesmutter und dem Interesse der standesbewussten Monarchin an einem Revanchekrieg gegen Preußen.

Lau hebt mehrfach hervor, dass Maria Theresia von Beginn an ihre Inszenierung kontrollierte und zeichnet nach, wie sie die Regierung führte, dabei aber eine Netzwerkerin blieb, die sowohl mit von ihr protegierten Aufsteigern wie auch traditionellen Eliten zusammenarbeitete, um ihren Herrschaftsverband durch Steigerung der Einnahmen und der Truppenstärke zu sichern. Dabei setzt er sich immer wieder kritisch und an Quellen orientiert mit Anekdoten und Gerüchten über Maria Theresia und ihre Politik auseinander.

Der lobenswerte Fokus auf diese Einbindung der Monarchin in die politischen Netzwerke und ihre Beziehung zu Personen wie Haugwitz, van Swieten oder Kaunitz führt dazu, dass Maria Theresia nach Beginn der Mitregentschaft Josephs II. weniger deutlich im Mittelpunkt steht als zuvor. Dies verwundert nicht, musste sie doch in der Außenpolitik oft auf Initiativen ihres Sohnes reagieren, während beide zugleich offen Meinungsverschiedenheiten über die zukünftige Reform des Staates austrugen, wie Lau detailreich und quellennah schildert.

Lau beendet sein Werk mit dem letzten Atemzug der Monarchin und verzichtet sowohl auf einen Ausblick auf die Erinnerung an Maria Theresia und das Weiterwirken der von ihr kreierten Mythen nach ihrem Tod, wie auch generell auf ein Fazit. Dies ist angesichts der unter Beweis gestellten umfangreichen Kenntnisse des Autors bedauerlich. So wäre gerade im Hinblick auf die mehrfach in unterschiedlichen Zeitabschnitten aufscheinenden neueren Forschungsthemen für ein Publikum, das mit den entsprechenden Debatten nicht vertraut ist, eine Synthese vorteilhaft gewesen. Auch eine abschließende Einschätzung zur behandelten Person – wie sie klassische Biographien auszeichnet – bleibt den Lesern überlassen. Es ist aber festzuhalten, dass Lau ihnen hierfür mit seiner Biographie eine empfehlenswerte Grundlage bietet.

*Simon Karstens*

ALBRECHT BEUTEL, MARTHA NOOKE (HRSG.): Religion und Aufklärung (Colloquia historica et theologica, Bd. 2). Tübingen: Mohr Siebeck 2016. XII, 732 S. ISBN 978-3-16-154355-5. Geb. € 129,00.

Die große Resonanz, die der Münsteraner Aufklärungskongress erfuhr – 180 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus 14 Ländern nahmen teil –, belegt ein neu erwachtes Interesse an einer historisch-theologischen Aufklärungsforschung; die in den einzelnen Beiträgen genannten Desiderata verweisen auf den großen Forschungsbedarf.

Der gewichtige Tagungsband dokumentiert nun den Eröffnungsvortrag von Hans Joas, sieben der acht Hauptvorträge (von Walter Sparr, Mark Chapman, Alfons Fürst, Hubert Wolf, Richard Crouter, Christian Albrecht, Johann Hinrich Claussen) sowie 41 der 62 Sektionsreferate, gegliedert in fünf Themenblöcke: »Politik und Gesellschaft«, »Literatur und Kultur«, »Philosophie und Wissenschaftstheorie«, »Theologie und Wissenschaft« und »Kirche und Frömmigkeit«. Die hier gegebene Interdisziplinarität ist eine Stärke des Bandes. Wer erwartet, dass, wie es der Titel nahe legt, tatsächlich Religion im überkonfessionellen, religionswissenschaftlichen Sinn im Blick ist, wird allerdings enttäuscht.

Studien zur »Theologie der Aufklärungszeit« wurden bis in die jüngste Zeit weitgehend im Kontext einseitig konfessioneller (meist evangelischer) Kirchengeschichte betrieben, und auch in Münster dominierte das christlich-theologische Forschungsmilieu. Neben einzelnen katholischen Kirchenhistorikern wie Karl-Heinz Braun (mit einem Beitrag zu Lodovico Antonio Muratori, der als katholischer Frühaufklärer den Josephinismus programmatisch vorbereitete) und Bernhard Schneider (über den Armutsdiskurs in spätaufklärerischen katholischen Gebetbüchern) kamen in den einzelnen Sektionen vor allem evangelische Theologen zu Wort. Thematisch geht es u. a. um die bekannten Protagonisten der Aufklärung (von Thomasius und Wolff über Spalding und Kant bis hin zur Rezeption bei Schleiermacher), um regional verschiedene Varianten von Aufklärung (so z. B. Sascha Weber zu Mainz und Kersten Krüger zu Dänemark), immer wieder auch um die Rolle des Pietismus und nicht zuletzt um die theologisch-aufklärerischen Dimensionen von Literatur (so z. B. Christopher Spehr über theologische Rezensionen, Eckard David Schmidt über den »literarischen Jesus« und Christoph T. Nooke über den Romanautor Gottlieb Jakob Planck) und Musik (Ute Poetzsch über Telemann und Kathrin Kirch über Carl Philipp Emanuel Bachs »Passions-Cantate«).

Ungeachtet des breiten thematischen Spektrums fällt allerdings auf, dass Forschungen zu Religion und Aufklärung, wie sie etwa im »profanhistorischen« Milieu des Forschungsschwerpunktes »Aufklärung – Religion – Wissen« in Halle unter der Leitung von Monika Neugebauer-Wölk zwischen 2004 und 2013 mit gut hundert Publikationen überaus ertragreich betrieben wurden, in den einzelnen Beiträgen leider kaum eine Rolle spielen. Die Erkenntnis, dass die »simple Frontstellung Aufklärung versus Religion«, die – was Hans Joas in seinem Einführungsvortrag betont – bereits von David Hume überwunden wurde, sich aufgelöst hat, ist nämlich keineswegs neu – wenn auch offensichtlich noch nicht ins allgemeine Bewusstsein der Aufklärungsforschung gedrungen. Zudem hätte sich eine Orientierung an der in Halle vorangetriebenen »Esoterik«-Forschung angeboten, um in vermeintlich offenen Fragen wie der nach der Origenes-Rezeption in der Neuzeit (Alfons Fürst) oder der nach der Analogie von Physikotheologie und Evolutionsbiologie à la Darwin (Christian Weidemann) einen guten Schritt weiterzukommen. Irritierend ist auch, dass die historisch-theologische Geschlechterforschung in keinen der Beiträge Eingang gefunden hat, obwohl das breite Interesse von Frauen am aufklärerisch-theologischen Diskurs inzwischen gut erforscht ist. Insofern bleibt der Band thematisch recht konventionell, ist aber dennoch wertvoll, weil hier im Kontext der (vorwiegend evangelischen) Kirchengeschichtsschreibung ein maßgeblicher Anstoß für den dringend notwendigen neuerlichen Aufschwung der Aufklärungsforschung gegeben wird.

*Anne Conrad*